

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

151 (3.7.1907) Erstes Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Nr. 151. Erstes Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 3. Juli 1907. 27. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst 2 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

## Politische Vergewaltigung der bad. Staatsarbeiter.

Sind wir noch in Baden, oder stehen wir schon unter der Diktatur der preussischen Unterregierung? Die Frage ist berechtigt angesichts der Vorgänge, die sich in den letzten Tagen und Wochen in Baden abgespielt haben. Die drückende Herausforderung der öffentlichen Meinung durch die Vorgänge auf der Main-Neckarbahn, wo man badische Staatsbürger zwingt, die 4. Wagenklasse zu benutzen, obwohl es eine solche in Baden gar nicht gibt, wird in den Schatten gestellt durch das, was in den allerletzten Tagen die badische Eisenbahnbureaukratie sich den Staatsarbeitern gegenüber erlaubt.

Man hat einen Eisenbahnarbeiter, der in Karlsruhe von der Mehrheit des Bürgerausschusses zu dessen Mitglied gewählt wurde, gezwungen, entweder das Mandat niederzulegen, oder seine Kündigung einzureichen. Es handelt sich um den für unsere verlorenen Genossen Eberle zum Stadtvorordneten gewählten Formor Max Schänfeler in der Eisenbahnhauptwerkstätte.

Am Abend des Tages, an welchem der Genannte zum Stadtvorordneten gewählt wurde, ließ ihn der Vorstand der Eisenbahnhauptwerkstätte aufs Bureau rufen und eröffnete ihm, daß als Vertreter der sozialdemokratischen Partei im Bürgerausschuß tätig sein. Entweder soll er das Mandat niederlegen, oder seine Kündigung einreichen. Am nächsten Tag wurde Schänfeler abermals vor den Vorstand zitiert und ihm ein Neues unterbreitet, durch welches er sich unter schriftlich verpflichtet, aus der sozialdemokratischen Partei auszutreten. Der betreffende Arbeiter stand also vor der Alternative, entweder seine Mitgliedschaft einzubüßen, oder eine Heuchelei zu unterschreiben. Er zog das Letztere vor und wird in Konsequenz dessen wahrscheinlich auch sein Mandat niederlegen, denn er kann und darf es ja nicht im Sinne derjenigen, die ihm das Vertrauen geschenkt haben, ausüben.

Schänfeler arbeitet seit 20 Jahren beim badischen Staat. Er war lange Jahre sozialdemokratisches Mitglied des Antikeimer Bürgerausschusses. Wir haben ihn aufgestellt, einmal um den Arbeitern des eingemeindeten Vororts Antikeimer eine Vertretung im Karlsruher Bürgerausschuß zu geben, sodann aber, weil Schänfeler durch seine jahrelange Tätigkeit als sozialdemokratisches Bürgerausschussmitglied praktische Erfahrungen besitzt, die gerade jetzt nach der Eingemeindung ihm als Mitglied des Karlsruher Bürgerausschusses sehr zuzustatten gekommen wären. Es sollte nicht sein. Man kann es dem Arbeiter Schänfeler gewiß nicht verdenken, wenn er in der für ihn peinlichen Situation den Nevers unterschrieben hat. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit im fortgeschrittenen Mannesalter ist etwas Furchtbares. Das weiß nur der, welcher die entsetzlichen Folgen der Arbeitslosigkeit für eine Arbeiterfamilie kennt. In dem Alter, in dem Schänfeler sich befindet, kommt man schlecht unter, eine dauernde, einigermaßen gesicherte Existenz findet der Arbeiter sehr schwer, wenn er das 40. Lebensjahr über-

schritten hat. Der Staat selbst stellt solche Leute gar nicht mehr ein. Daß der Staat als Arbeitgeber in solcher Weise die staatsbürgerlichen Rechte seiner Arbeiter brüskiert, was in Baden bisher noch nicht da. Das ist der neueste Import preussischer Regierungsmaximen nach Baden. Der Vorgang ist unerhört. Der Staat eskamotiert damit gegen Recht und Verfassung den Staatsarbeitern einen Teil ihrer verfassungsmäßigen Rechte.

Aber es kommt noch besser. Wir glauben zu nächst, es handle sich um einen Lebergriff des Vorstandes der Eisenbahnhauptwerkstätte. Gen. Kolb, der Abgeordnete des hiesigen Reichstages, der in Baden wohnt, hat sich dem Vorstandes der Eisenbahnhauptwerkstätte in Karlsruhe IV, welche sich der Aufgabe unterziehen, an maßgebender Stelle nach den Gründen dieser unerhörten Maßregel sich zu erkundigen. Leider war von den in Frage kommenden Persönlichkeiten keine zu sprechen, da sie sich sämtlich zurzeit auf Reisen befinden. Er wollte deshalb zum Referenten der Werkstätten in der Generaldirektion Baurat Courtin sich begeben, um von diesem eventuell zu erfahren, ob es sich hier um einen eigenmächtigen Lebergriff eines Verwaltungsorgans, oder um eine von oben herunter angeordnete Verfügung handelt.

Eine offizielle Unterredung konnte leider auch mit diesem Herrn nicht stattfinden. Die Art, wie Herr Baurat Courtin einem Abgeordneten begegnet, der sich über einen Vorgang, der schleunigste Aufklärung erfordert, solche zu wünschen hofft, wollen wir hier nicht des näheren erörtern. Dem Herrn wird dafür an geeigneter Stelle die notwendige Belehrung zuteil werden, denn die Abgeordneten stehen solchen Herren gegenüber nicht im Verhältnis des Untergebenen zum Vorgesetzten. Bisher war es jedenfalls nicht Gepflogenheit der badischen Beamten, Abgeordneten gegenüber im Unteroffizierston zu erklären: „Ich habe jetzt keine Zeit, ich muß einen Herrn an die Bahn geleiten.“

Die Herren in der Generaldirektion scheinen sich schon ganz als preussische Beamte zu fühlen, die sozialdemokratischen Abgeordneten gegenüber die allgemeinen bürgerlichen Regeln des Anstandes nicht mehr zu beachten brauchen. Einstweilen aber sind wir noch badisch und die badische Eisenbahnverwaltung untersteht noch der Kontrolle der badischen Volksvertretung.

Was der jagliche Herr Baurat Courtin in der kurzen privaten Unterhaltung über den Vorgang mitteilte, genügt vollumfänglich, um die Situation zu beleuchten. Der Zwang zur politischen Heuchelei war von oben herab diktiert. „Man“ hat sich auch auf den Kampf der Presse gegen diese politische Vergewaltigung badischer Staatsbürger gefaßt gemacht.

Aber darnach fragt man nichts. „Die Presse mag tun was sie will, wir tun auch was wir wollen. Sie kennen ja unseren Standpunkt!“ Punktum! Wir haben es im einseitigen liberalen Musterstaat herrlich weit gebracht. Man zwingt die Leute, 4. Klasse zu fahren, obwohl es in Baden eine 4. Wagenklasse nicht gibt. Passagieren 3. Klasse werden Hundesfabriken verabsolgt und wenn die Wirtin befehligt, müßt man ihnen zu, im Abort Platz zu nehmen. Man beraubt die Staatsarbeiter eines ihrer wichtigsten staatsbürgerlichen Rechte und behandelt Abgeordnete wie Kanzleidiener. Das ist der Geist der sozialdemokratischen Reaktion, der sich da breit macht. Was wird die Volksvertretung dazu sagen? Einstweilen kann sie ja nichts dazu reden. Der Landtag tritt erst im Spätjahr zusammen.

Was dahin muß es bei dem Protest der Presse gegen diese unerhörte Vergewaltigung badischer Staatsbürger und gegen die Mißachtung der Verfassung sein. Die Sozialdemokratie wird durch solche Maßnahmen nicht geschädigt, darüber ist sich wohl alle Welt klar. Das Wahlelen kann „man“ auch den Beamten und Staatsarbeitern nicht verbieten. Und wählen werden die Beamten und die Arbeiter der badischen Staatseisenbahnen bei den nächsten Landtagswahlen, daß den Herrn in der Generaldirektion ganz rot vor den Augen wird. Denn es ist sonnenklar, eine Vergewaltigung, die in solcher Weise die politische Vergewaltigung praktiziert, verfolgt damit nur den einen Zweck, das ihr unterstellte Personal politisch mundtot zu machen. Die Furcht vor der Abwahl der höheren Bureaukratie soll das Mittel sein, die Eisenbahner zum Krieg zu ziehen. Diese Spekulation wird sich als verfehlt erweisen. Noch sind wir badisch, noch herrschen bei uns nicht die östlichen Junker und ihre Trabanten. Die Qualifikation für diese Maßregel bleibt den Herrschaften nicht erspart.

Die Eisenbahnarbeiter sind aus tiefster Empörung in einer am Samstag Abend stattgefundenen Versammlung der Karlsruher Eisenbahnarbeiter wurde folgende Resolution einstimmig votiert:

Die heute, am 29. Juni, im Lokal Kallenberger tagende Mitgliederversammlung der Ortsverwaltung I vom Verband Eisenbahner nimmt mit Entschiedenheit und mit Enttäuschung Kenntnis von dem Vorgehen der großh. Generaldirektion bezugl. der großh. Verwaltung der Eisenbahnhauptwerkstätte bezugl. der Wahl des Kollegen Schänfeler zum Mitglied des Bürgerausschusses der Stadt Karlsruhe. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß von seiten der großh. Generaldirektion der reaktionäre Standpunkt aufgegeben wird und es den Arbeitern überlassen bleibt, ihre staatsbürgerlichen Rechte nach ihrer Ueberzeugung auszuüben. Die Versammlung spricht ihr tiefstes Bedauern aus, daß auch in Baden die preussische Herrschaftsmißbilligung gegreiffen hat. Sie appelliert an den bisher vorhandenen gewesenen Gerechtigkeitsinn bei der großh. Generaldirektion und ersucht um Aufhebung der politischen Verhinderung des Arbeiters Schänfeler.

Der Appell an den Gerechtigkeitsinn der höheren Eisenbahnbureaukratie wird leider erfolglos bleiben. Die badischen Staatsarbeiter dürfen ein für allemal ihre politische Ueberzeugung, falls sie sozialdemokratisch ist, nicht mehr offen und frei, wie es deutsche Sitte sein soll, bekennen, sondern nur noch mit dem Stimmzettel. Ihren Vorgesetzten gegenüber zwingt man sie zur politischen Heuchelei. Das Recht, als politisch freie Männer aufzutreten, hat man ihnen verfehlt vor die Füße geworfen.

## Liebert mit dem Schandfleck.

Vom General des Reichsverbandes v. Liebert haben wir am Freitag im Petersprozesse erfahren, daß es in Deutschland gerichtliche Urteile gibt, die Justizmorde sind und Schandflecke für das deutsche Volk. In einem Teil der bürgerlichen Presse macht sich bereits nicht gelinde Entrüstung geltend über solche ungewohnte Festigkeit des Ausdrucks, an die der berühmte „Sanherdentom“ der Sozialdemokratie ja gewiß nicht heranreicht. Herr Oberst Gähde nennt sogar im Berliner Tageblatt den Ton des Herrn Generals den eines „rabiaten Anarchisten“, der in der Ungehörigkeit seines Auftretens den Refor-

erreicht habe. Von der anderen Seite her nimmt sogar die Kreuzzeitung den General aufs Korn; sie schreibt:

„Wir haben in den von uns gebrachten Berichten über den Prozeß die schlimmsten Äußerungen, weil nicht zur Sache gehörig, unterdrückt. Da wir aber der Sozialdemokratie gegenüber das Ansehen und die Autorität der Gerichte vertreten — und ein Gerichtshof ist auch das Disziplinargericht, trotz Dr. Peters —, so können wir um so weniger zu solchen Angriffen schweigen, wenn sich Personen von nationaler Gesinnung dazu verleiten lassen. Jene Äußerungen in München sind Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie.“

Die Vossische Zeitung nennt die Namen der Männer, die nach der Meinung des Liebert einen Justizmord verübt und das deutsche Volk mit Schmach bedeckt haben. Wir finden unter ihnen den Kammergerichts-Senatspräsidenten Großschuff, die Kammergerichts-Präsidenten Delius und Fromm, den Hofpräsidenten des Kammergerichts Drenthmann, den bekannten Interkammersekretär im Auswärtigen Amte v. Mühlberg, den Präsidenten des Reichsinalidenfonds Pfaff, den Oberverwaltungsgerichtsrat Lohff, die Landgerichtspräsidenten Dahmann und Lindenberg in Raumburg und Berlin.

Die Kritik, die von der bürgerlichen Presse am Verhalten des Liebert geübt wird, faßt freilich an unzulässigen Nebenfragen, in den Kern der Sache dringt sie kaum ein. Daß ein Vertreter des guten Tons, der sich im Wahlkampf über den schlechten Ton der Sozialdemokratie gar nicht genug entziehen konnte, wie ein Vesselfener schimpfen kann, daß ein so hervorragender, vom Reichstangle mit höchstem Vertrauen beehrter Staatsrat, das Vertrauen des Volkes in die Rechtspflege erschüttert, und die hervorragenden Reichs- und Staatswürdenträger öffentlich als Justizmörder und wahre Schandkerle behandelt, verdient allenfalls nebenher angemerkt zu werden und man darf neugierig darauf sein, ob sie sich gegen diese Beleidigungen wehren werden. Aber nicht in der Art des Ausdrucks, nicht in dem persönlichen Ziel der Beschimpfungen liegt das Wesen der Sache, sondern in ihrem Anlaß.

Man kann es dem General des Reichsverbandes ohne weiteres glauben, daß ihm die Mut aus dem tiefsten Herzen quoll, die Mut nämlich darüber, daß es einer gewissen Sorte von Menschen nicht gestattet sein soll, ungekraft die schneidlichsten Verbrechen zu begehen. Gegen eine feile oder unterwürfige Zustimmung zu kämpfen und dabei mutig auch die Mächtigsten anzugreifen, ist eine Aufgabe, die jedem Ehrenmann Ehre macht. Vergessen wir aber nicht, daß es nicht bloß Ehrenmänner sind, die Grund haben, oft mit Polizei und Gerichten unzufrieden zu sein, und daß es eine Art von Born über die Justiz gibt, die — wenn sie auch sozialpsychologisch begründet sein mag — nicht aus der reinsten Quelle stammt. Auch der gemeine Verbrecher, der Wörder und der Dieb, haben Ursache, die Justiz zu hassen, und daselbe gilt von jenen, die ihre Reizung auf die Seite des gemeinen Verbrechers treibt. Dieser Krieb hat auch nichts Gemeinsames mit dem edlen Gefühl, das uns oft treibt, auch das verkommenste Opfer gesellschaftlicher Zustände zu bemitleiden und es gegen allzu große Härte der Justiz in Schutz zu nehmen, sondern er entspringt einem dunklen Drang zur Gemeinschaft, der Gleiche zu Gleichen würdig gestellt.

Diese Gesellschaft mit gemeinsamen Reizungen, mit einem Wort die Petersgesellschaft, die in München unter dem Vorwand, ein sozialdemokratisches Blatt anzugreifen, die Justiz bekämpft, will dem deutschen Volke in Herrn Peters einen neuen Mär-

## Um Liebe!

Roman von Lisa Treff-Geschonka. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Wie sollte ich denn zwischen so vielen Leuten aller Nationen ausfallen? Das Welt mußte ja gelingen. So war ich denn unbemerkt bis in den Abendsaal gekommen, in welchem sich zahlreiche Personen befanden; ich stellte mich an ein Fenster und wollte warten, bis der Saal sich mehr geleert habe, — ich vermochte es nicht über mich zu bringen, soviel unschuldige Menschen in den Tod zu treiben. — Ich hielt die Bombe noch trampfahrig fest, als ein diensttuender Kammerdiener, vielleicht durch mein scheues Wesen aufmerksam, vielleicht durch den unter meinem Rock versteckten Gegenstand mißtrauisch geworden, auf mich zutrat, mich fragend, was ich, oder zu wem ich wollte, — ich wurde verlegen, wußte nicht, was ich sagen sollte, ich nannte dumme Weise meinen Namen und stotterte: „Ich wollte „Mädelchen“ sprechen.“ Weiter fragte er mich, was ich denn von dem Baren wollte; — ich großer Junge war hilflos wie ein kleines Kind, ließ mir gutwillig den Gegenstand, die Bombe, fortnehmen, machte nicht einmal den Versuch, zu entfliehen.

Der Kammerdiener hielt mich natürlich fest, ... es drüngen sich alles um mich — ich fand mich später hinter beiden Mauern im Staatsgefängnis wieder.

Als mir die Erkenntnis kam, wo ich mich befand, habe ich gepöhl und getobt, bis ich mit Gewalt zur Ruhe gebracht werden mußte, wobei ich einen Wärter durch einen wichtigen Knuffschlag tötete, was mir sonst nie möglich gewesen wäre, — die Verzeihung und die ohnmächtige Mut müssen mir wohl übernatürliche Kräfte verliehen haben.

Sie brachten mich in eine ganz enge Zelle. Tage vergingen ... ich wurde verhört ... sollte bekennen, wer mich zu diesem Mordtat auf den Baren verleitete hatte, wo die Versammlung bestand und noch vieles andere; ich blieb stumm!

War ich auch unabsichtlich bereits zum Mörder ge-

worden, so wollte ich doch wenigstens keinen verraten, es war genug, wenn einer büßte.

Zwei, drei Verbote folgten, ich nannte aber keine Namen, nicht einmal mehr den meinen, ich wollte vergessen, wie ich hier — daß ich noch Eltern, die sich um mich grämten, ein süßes, kleines Schwesterchen, welches den großen Bruder so liebte, mein eigen nannte. — Ich konnte nicht vergessen. — Ich schämte mich so recht aus Verzweiflung, und doch, was ich denn so schlecht? — Schließlich nach acht Tagen wurde ich fortgebracht, ich war wegen Raufschlags und verdrungenen Jarenmordes zur Todesstrafe, jedoch in Anbetracht meiner Jugend zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach Sibirien verurteilt worden.

Ein schmerzliches Aufschreien Conjas unterbrach ihn. „Es erregt Sie?“ fragte er sanft, „ich will nicht weiter sprechen.“

„Doch, doch,“ entgegnete Conja, „sprechen Sie zu Ende, ich bitte Sie darum.“

Tief aufseugend fuhr Sundbiff fort: „Ich wurde also deportiert, ohne Abschied von den Meinen nehmen zu dürfen — ohne meinen Vater, mein Mütterchen — meine kleine Schwester noch einmal zu sehen. — Ich wußte nicht, ob mein Vater mir fluchte, ob er mir verzieh — ich weiß es noch heute nicht — ich hoffe es aber.“ Wodanlang war ich mit meinen Führern unterwegs, bis ich endlich, endlich auf immer vom Erdboden verschwinden sollte.

Die Tage, die Wochen, die ich dort bei harter Arbeit zubringen mußte, inmitten gemeiner Verbrecher, die mich als ihresgleichen betrachteten, die sich über meine Verzeihung amüsierten — sie find unaussprechlich meinem Gedächtnisse eingepägt.

Ich will Ihnen das Leid, die Kämpfe und die Erniedrigungen nicht schildern, lassen Sie mich darüber schweigen.“

Er machte eine längere Pause.

Sich mit den Händen aufgeregt durch das Haar fahrend, sprach er weiter:

„Drei Jahre habe ich es ausgehalten, länger vermochte ich dieses Leben, welches mehr dem Tode ähnlich, nicht zu ertragen; ich hatte mich während dieser drei Jahre, wie man wohl zu sagen pflegt, „gut geföhrt“, ich

war nämlich zu verzweifelt, um irgend etwas zu unternehmen; ich war allmählich abgestumpft gegen alle Schmerzen und Leiden. Man beobachtete mich nicht mehr so scharf wie anfangs, wo ich noch manchmal raste, was mir dann jedesmal eine Strafe eintrachte. Ich hatte nicht einmal mehr Energie, mich ums Leben zu bringen.

Da eines Tages war der Generalgouverneur ermordet aufgefunden worden, dieses war mir günstig, ich dankte es dem Wörder noch heute, daß er mir indirekt zur Flucht verhalf. Man beschuldigte mich allgemein des Mordes, wie es kam, ich weiß es nicht, — ich war bei den übrigen Gefangenen unbeliebt, vielleicht, weil ich nicht mit ihnen fluchte, — mich nicht um sie kümmerte.“

Er seufzte tief und schmerzlich auf.

„In dem allgemeinen Tumult, der nun dort entstand, versuchte ich zu entfliehen; ich eilte in das Zimmer unseres Aufsehers, stahl ihm seine Uniform und Mütze, — wurde also auch noch zum Dieb —“ unterbrach er sich bitter, „soß sie eiligt an und rannte fort. — In dem Wirrwarr bemerkte man mein Fortgehen nicht, ich wurde wohl für einen Beamten gehalten.“

Nach langer, langer Flucht — konnte ich doch nur bei Nacht wandern, denn am Tage verbarg ich mich in Wäldern und Sümpfen —, mit blutenden Füßen umherirrend, des Weges unbekand, vor Hunger und Durst fast verstaubend, erreichte ich endlich ein Dorf ganz nahe bei Juchul.

Von den Dornen und Zweigen der Bäume war mein Gesicht gerissen, meine Hände bluteten, die Kleider hingen mir in Fetzen vom Leibe. — Ein mitleidiger Kattare, den ich antas, und dem ich erzählte, ich sei überfallen und so arg ausgerichtet worden, hatte mich, da er — nach den Uniformstücken urteilend — mich für einen Beamten hielt, erquid, mir neue Kleider gegeben, und mich mit etwas Geld versehen; auf seinem Wagen nahm er mich dann eine Strecke weit mit. Sonderbare Weise gelang mir auch dann die fernere Flucht.

Ich muß wohl noch nicht so schlecht gewesen sein, daß Gott seine Hand nicht ganz von mir genommen hatte, — oder er hat als gütiger Vater mit meinen Leiden Mitleid gehabt.“

Tief ergriffen reichte Conja ihm ihre Hand, welche heftig zitterte.

„Und dann,“ fragte sie leise.

Sundbiff, ihre Hand in der seinigen behaltend, fuhr in seiner Erzählung fort:

„So kam ich denn immer weiter und weiter, habe jede Arbeit berichtet, die sich nur bot, habe Demütigungen in Hülle und Fülle geföhrt und — lebe noch! — Wie konnte ich nur das alles ertragen! — So kam ich unter den größten Entbehrungen schließlich nach der Schweiz, dem Ziele meiner Sehnsucht, hoffte ich doch, hier Randaleute zu treffen, etwas von der Heimat, der geliebten Heimat zu hören. — Ich bekam nach langem, langem Warten endlich eine Stelle als Maschinenbedienter in der Fabrik von Braun u. Wilerod in Zürich.“

„Ich habe es wohl wieder zu etwas gebracht, habe eine geachtete Stellung, habe meinem alten Namen keine weitere Schande mehr gemacht; ändern möchte ich ihn nicht, ich führe ihn bis heute, aber dennoch bin ich tief, — tief unglücklich.“

„Seit meiner Verhaftung bin ich nie mehr ganz gesund geworden, hier in Davos soll ich mich erholen, es wird nicht viel helfen; denn ein unheilbares Leiden, — meine kranken Lungen — zehren mich allmählich auf, mein ...“ hier unterbrach ihn ein leiser Kluscher, der aus Conjas Munde kam; „auch das noch“ — murmelten ihre blaffen Lippen, „doch weiter, weiter ...“

„Rein Vaterland,“ sprach Sundbiff fort, „dort ist ja nicht mehr beiraten, ich bin allein ... verlassen ... ausgehoben ... habe keine Eltern, keine Geschwister, keine Heimat ... nichts! ... nichts! ... meine Mutter ist vor Gram über ihren schlechten Sohn gestorben, das erföhrt ich gleich nach meiner Verbanung, von meinem Vater weiß ich nichts, im vergangenen Winter ließ ich ihm durch einen Freund meinen Aufenthaltsort mitteilen, er mag vergessen haben, ich erhielt keine Antwort. — Mein Vater würde mir verzeihen, davon bin ich überzeugt, denn er war ein guter, gerechter Mann!“

Hier machte Sundbiff eine Pause, er ließ sich erschöpfte in seinen Stuhl zurückfallen.

(Fortsetzung folgt.)

ihre bescheidenen Jahresaufgaben sind in Deutschland über Männer verhängt worden, die es wagten, ihre Meinung offen auszusprechen — und sie waren keine Märtyrer! Ausländer wurden über die Grenze gejagt, weil sie mit den gequälten, am tiefsten Tiefen aufzuringelnden Schichten ihres Volkes fühlten — und sie waren keine Märtyrer! Eheliche Arbeiter, die aus ihrer Überzeugung kein Hehl gemacht hatten, sahen winterlang mit ihrer hungernden Familie am kalten Herd — und sie waren keine Märtyrer! Beamte wurden des Dienstes enthoben, weil sie mit ihrer eigenen Frau in einer niedrigen Sprache, ihrer Muttersprache, gesprochen hatten; Lehrer gemahregelt, weil sie den Erlass eines Ministers zu kritisieren gewagt hatten — und sie waren keine Märtyrer. Man sperrte ehrenhafte Männer auf falsche Aussagen und verleumdende Neben eines strebsamen Staatsanwalts hin wegen nicht begangenen Meineids für Jahre ins Zuchthaus — selbst sie waren keine Märtyrer. Aber da ist ein Verbrechen, dessen Täter keine Märtyrer sind, ein Verbrechen, das sich betrieht, sich mit schwarzen Schablonen vermischt und sie peitscht, anketten und hängen läßt, wenn sie ihm entlaufen, der im Kauf in unsäglicher Gemeinheit mit feinen Verbrechen aufschneidende Reich prahlt, und der in ordentlichem Verfahren für solche Taten mit der wahrhaft grausamen Strafe — der Dienstentlassung bestraft wird, und — siehe da! — das ist der wahre Märtyrer des deutschen Volkes, an ihm ist ein Justizmord verübt worden, und die Männer, die über ihn Recht sprachen, haben der Nation damit einen Schaden angebracht!

So verfahren uns die Haupt der freikonserватiven Partei, die im nationalen Blut die Führerrolle hat, und die jetzt eben erst den Sturz des Staatssekretärs Grafen Rosenow als ihren Triumph feiern darf. So verfahren uns der politische Vertraute des Fürsten Bülow, der Chef des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie — und jetzt ist verfahren wir ganz die innerste Bedeutung dieses Jahres gegen die deutsche Sozialdemokratie geführt worden ist. Im Grunde war ein Kampf von Reuten, welche die Begriffe von Ehre und Schande, entsprechend ihren pervertierten Neigungen, zum Gegenteil verkehrt haben. „Wahrung der nationalen Ehre“ hieß die Unterwerfung des Volkes unter eine Regierung, die dem Parlamentsrecht den Fuß auf den Nacken setzte; unter dem Aufse: „Befreiung vom Zentrumsjoch!“ wurden die Wähler für die Nebenregierung der Reichsregierungen eingefangen, und jetzt soll diese politische Keuferei ihren Höhepunkt finden in der Huldigung des deutschen Volkes vor einem Mörder!

### Badische Politik.

**Ueber die politische Lage in Baden**  
Artikel in den Münch. Neuesten Nachrichten ein Karlsruhe-Korrespondent. Daß es dem betreffenden Herrn weniger darauf ankomme, ein Bild der derzeitigen politischen Situation in Baden zu geben, als vielmehr darauf, sich ein größeres Zeilenkontingent zu verdienen, zeigen folgende Auslassungen über die Sozialdemokratie:

„Fast noch größere Verfahrtheit wie bei den Konserwativen herrscht gegenwärtig im sozialdemokratischen Lager. Seit dem Tode Dreesebachs, der innerhalb der Partei meistens einen recht guten Einfluß geübt hatte, sind die Gegensätze zwischen den Revisionisten und den Radikalen fast unüberbrückbar geworden.“  
Diese Schwindelmacht bedarf keiner eingehenden Widerlegung. Innerhalb der badischen Sozialdemokratie herrscht vollste Einigkeit. Die angeblichen Gegensätze zwischen den „Revisionisten“ und „Radikalen“ existieren nur in der Phantasie der Reute, die ein Interesse daran hätten, wenn die Führer unserer Partei sich gegenseitig bekämpfen würden. Der Ausfall der Reichstagswahlen in Baden hat gezeigt, daß unsere Partei nie einig und geschlossen bestand, als gerade jetzt.

Der Zweck des Artikels in den M. N. ist durchsichtig. In der nationalliberalen Partei herrscht das tollste Lohnduobohu. Man weiß dort wirklich nicht mehr, wer Hoch und wer Kellner ist. In den wichtigsten politischen Fragen sind sich die Herrschaften uneins. Um aber nach außen diese Tatsache zu verdecken, fabuliert man von der Uneinigkeit in den gegnerischen Lagern. Man merkt die Absicht, wird aber nicht verstimmt. Die Spekulation auf die Uneinigkeit in der Sozialdemokratie ist verfehlt. Wer darauf seine Hoffnungen setzt, kann das Spiel verloren geben.

### Theater und Musik.

#### Stadtgarten-Theater.

— Einen feinen Platz im Repertoire aller Operettenbühnen nimmt noch heute wie damals (1881), als man zum erstenmal sang: „Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt“, der „Waldschloß-Bettelstudent“ ein. Auch Direktor Gaglini wünscht, daß er mit der Vorbereitung dieser Werke von Operette mit ihrem schier unerschöpflichen Reichtum an frischen, volkstümlichen und prächtigen Melodien einen guten Griff tun würde. Zwar halte der andauernde, lästige Regen wohl manchen in seinen vier Wänden gefastet, denn das Haus war gestern nicht so stark beludt, wie das bei den vergangenen Vorstellungen in nahezu beängstigender Weise der Fall war. Vielleicht trägt das unruhige Wetter direkt oder indirekt auch dazu bei, daß der fröhliche Stimmungsaufheber, der sonst den Träger gerade dieser Operette bildet, sich gestern nur allmählich und zögernd einstellen wollte. Zwar gab sich Herr Grabis als Bromsiatone alle nur erdenkliche Mühe, mit ihren humor- und launepfeisenden Scherzreizen einen klaren Zug hineinzubringen, was dem Betreuer für den Oberst Ellensohn, Herrn Gillingner, z. B. in nur beiseitendender Weise gelang. Die doch etwas zu saloppe Art der Auffassung dieses Originals widerspricht an einzelnen Punkten mehr als nötig dem, was wir anderorts und auch in den vergangenen Jahren an gleicher Stelle an Vertollenern kennen gelernt haben. Recht geliebene Einzelleistungen boten Herr Jäger als Bettelstudent, Herr Krey (Kara) und Herr Richter (Gräfin). Herrn Großmanns Ferkelmeister Entsch haben wir hier auch schon besser gehört. Herr Kapellmeister Groß suchte die Unausgeglichenheiten des Orchesters und die Unsicherheit des Chors möglichst zu kaschieren. Wenn es ihm nicht ganz gelang, so wars nicht seine Schuld. Das Publikum hingegen schien immerhin, nach dem Beifall zu schließen, ganz befriedigt zu sein.

#### Spielplan des Stadtgarten-Theaters.

Mittwoch, 3. Juli: Wiener Blut.  
Donnerstag, 4. Juli: Schönen-Biesel.  
Freitag, 5. Juli: Die schöne Helena.

Das Hoftheater wird Sonntag, den 1. September, mit einer Aufführung der Meisterfänger von Nürnberg

### Wozu man Geld hat.

Der Frankfurter Zeitung wird aus Karlsruhe geschrieben:

Es erregt hier Aufsehen und peinliches Befremden, daß für die Inhabung der Dienstwohnung eines höheren Staatsbeamten eine Summe von etwa 60 000 (sechzigtausend) Mark angewendet werden soll. Dabei handelt es sich nicht etwa um ein altes Haus, oder um stark abgenutzte Räume, sondern um eine Wohnung in einem sehr modernen Bau, die der Vorgänger des künftigen Inhabers nur etwa zwei Jahre benutzt, aber nachträglich sehr wenig abgenutzt hat. Diese Verhältnisse beziehen sich auf den Umbau des Treppenhauses, auf den Einbau einer Loggia u. a. m. Die Mittel können ohne Befragung des Landtags flüssig gemacht werden, sonst wäre die Ausführung des Projekts wahrscheinlich noch vorzuziehen und denkbar. Man kann sich aber auch so schwer vorstellen, daß die Regierung dazu die Hand bietet. Sonst müßten sich unangenehme Vergleiche aufdrängen zwischen der sehr weitgehenden Sparsamkeit gegenüber dem Parlament im allgemeinen und der offenen Hand in diesem besonderen Einzelfalle.

Die Redaktion der Frankf. Zeitung bemerkt dazu noch:

„Die Nachricht geht uns von einer durchaus vertrauenswürdigen Seite mit näheren Erläuterungen zu, scheint aber trotzdem so seltsam, daß im Interesse der beteiligten Regierungsstellen selbst ein klares, jeden Zweifel ausschließendes Dementi sehr angebracht wäre.“

Einstweilen wird man das Dementi abwarten müssen. Öffentlich läßt es nicht lange auf sich warten.

### Spät kommt die Gerechtigkeit, doch sie kommt!

In der Vorstandssitzung des Mannheimer jugendliberalen Vereins wurde folgende Resolution gefaßt: „Der Vorstand des jugendliberalen Vereins Mannheim erklärt sich mit den in der jüngsten Rundung des engeren Ausschusses der nationalliberalen Partei badens niedergelegten Anschauungen durchaus einverstanden und erwartet, daß die das Stichwahlabkommen vom Jahre 1905 bekräftigenden Erörterungen in der Parteipresse endlich unterlassen werden, da sie nur Verwirrungen in den eigenen Reihen stiften und so den Gegnern nützen.“

Auch der Pforzheimer jugendliberale Verein hat eine ähnliche Resolution beschloffen.

### Ein Fachmann an der Spitze des Oberschulrats.

Staatsrat Dr. Arnspurger, der bisherige Direktor des Oberschulrats, hat seine Entlassung aus diesem Amte genommen. An seine Stelle wurde Geh. Hofrat Dr. S. von Sallwürk zum Direktor des Oberschulrats ernannt. Der neuernannte Direktor gehört dem Oberschulrat seit nunmehr 20 Jahren an.

Daß man endlich die berechtigten Forderungen der Schulmänner, an die Spitze des Oberschulrats einen Fachmann zu berufen, berücksichtigt, ist erfreulich. Öffentlich wird das gute Beispiel auch bei Befetzung anderer Posten nachgeahmt, so beispielsweise bei der Generaldirektion der Staatsbahnen, dem Wasser- und Straßenbauamt usw.

### Auch die Richter und Staatsanwälte organisieren sich.

Nach dem Beispiel von Bayern, Oesterreich und anderen Ländern hat sich in unserem Lande ein Verein badischer Richter gebildet. Mit beschwundenen Ausnahmen sind sämtliche Richter und Staatsanwälte dem neuen Verein beigetreten, der die wirtschaftliche und geistige Hebung des Richterstandes anstrebt. Eine Gewerkschaft der Richter und Staatsanwälte zum Zwecke der Hebung ihrer wirtschaftlichen und geistigen Interessen! Wer hätte das vor zehn Jahren für möglich gehalten! Öffentlich lernen die Herren nun auch die Bedeutung der Organisation für die Arbeiter schätzen und würdigen. Die Gefahr, daß Arbeitswillige die Bestrebungen der organisierten Richter und Staatsanwälte zu hindern und zu erschweren versuchen, ist ja nicht so groß, wie bei den Arbeitern. Auch der Streit spielt bei dieser neuesten Berufsorganisation keine Rolle. Bei den Arbeitern aber liegen die Verhältnisse anders. Es darf also immerhin der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß die organisierten Staatsanwälte die Vergehen gegen den § 158 der C.-O. etwas anders beurteilen, als es bislang da und dort geschehen ist.

### Eine große Wasserkrastanlage

plant die groß. Regierung in Murgtal. Der Vortrag, den Professor R e h o d im Naturwissenschaftlichen Verein der Technischen Hochschule in Gegenwart der Minister über die Ruhrarmadung der Wasserkraft für den oberen Murg bis zur württembergischen Grenze hielt,

von Richard Wagner wieder eröffnet werden. Das Schauspiel bringt zu Beginn der neuen Spielzeit die Wallenstein-Trilogie.

### Kunst dem Volke.

Der Bildungsverein für Frauen und Mädchen in Augsburg hält zurzeit an den Sonntagsstudien ab in der Königl. Gemäldegalerie. Die Führer- und Lehrstelle hat der städtische Richter Dr. Hauber, ein ehrlicher Jungliberaler, übernommen.

### Herzliche Korrespondenz.

Die Ohrmuschel als Erkennungszeichen. Ein Mittel zur Erkennung von Toten empfiehlt Dr. Imhof in dem Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik, nämlich die Ohrmuschel, die man für diesen Zweck wenig beachtet hat. Sie weist aber oft charakteristische Eigentümlichkeiten auf, die sich weder durch Wachsdruck noch durch Reichenfaulnis wesentlich ändern. Auch die Familienzugehörigkeit soll sich nach Imhof in manchen Fällen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus der Ohrform feststellen lassen, was bei Kindesunter-schiebungsprozessen oder bei Ansetzung der Gerechtigkeit eines Kindes seitens des Vaters von großer Wichtigkeit wäre.

### Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreunds zu beziehen. Alle Bestellungen werden prompt in Haus geliefert; bei Bestellungen von auswärts wird erucht, das Porto beizufügen.)  
Neue Zeit (39. Heft): Aller und neuer Despotismus. Von Karl Emil. — Giuseppe Garibaldi. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstags. Von Wilhelm Mos. — Der Internationale Kongress und die Einigkeit der englischen sozialistischen Partei. Von J. V. Olsen. — Statistische Nachrichten zu den Reichstagswahlen. Von Akademikus. (Schluß). — Literarische Rundschau.

Die Sozialistische Monatshefte haben soeben das Juliheft ihres 13. Jahrgangs erscheinen lassen. Inhalt: Karl Kautsky: Die steigende Sozialdemokratie in Oesterreich. — Wilhelm Schröder: Verhältnisse und politische Tätigkeit. — Edward Bernstein: Von Marx-Engels und ihrem Kreise. — Etienne Dujardin: Die beiden Tendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung.

— Roman Strelkoff: Die russische Gewerkschaftsbewegung. — Hans Feilinger: Die amerikanischen Gewerkschaften und die Politik. — Rudolf Krause: Zwei äußerlich ionbergierende Standesreformbestrebungen. — Conrad Witz: Seemanns-Krankheiten.

### Humoristisches.

#### Der Krieg der Zukunft.

Der Ausdruck des Krieges findet bei Gelegenheit einer Denkmalsentfaltung statt. Der Hüft verleiht eine Kriegserklärung, die er irtümlicherweise anstatt der offiziellen Bestrebungen dem Konzeptionisten entnommen hat.

Der Minister des Auswärtigen erklärt den Volkstrettern, daß er jede Auskunft über die Ursachen des Krieges verweigern müsse, weil dies den diplomatischen Interessen nicht entspreche. Die betreffenden Schriftstücke seien im Geheimarchiv niedergelegt.

Um die Begeisterung der Truppen anzufachen, erhält jeder Soldat einen Phonographen mit in den Krieg.

Unbrünnliche Gebete steigen in solcher Menge zum Himmel empor, daß Petrus den Befehl erhält, das Hötzrohr auszuhängen.

Sofort nach dem Auszug der Truppen werden in Berlin Triumphbögen errichtet.

Die Oesterreicher können erst vier Wochen nach der Kriegserklärung vollständig ausrücken, weil die böhmisches Regiment „Abel“ gerufen und dafür schweren Arrest erhalten haben.

Die russische Artillerie wird vor Beginn der Schlacht vom Gerichtsvollzieher der feindlichen Macht beschlagnahmt und kampfunfähig gemacht.

Die Automobilense erzielt verblüffende Erfolge. Am Haag findet eine Hauptkollision statt. Es wird

darf als vorläufige Orientierung über dieses Projekt gelten. Ein System von Hochdruckanlagen vermittelt zwischen Kalsperren und Turbinenbetrieb würde die gewaltige Menge von 183 Millionen Pferdekraftstunden liefern, wegen der absoluten Regelmäßigkeit vor allem geeignet für Licht- und Eisenbahngewerbe mit wechselndem Kraftbedarf. Die Baukosten für eine mittlere Pferdekraft dürften nur 1850 Mk. gegen 2120 Mk. bei anderen bereits bestehenden rentablen Anlagen betragen. Die Verhältnisse seien überhaupt außerordentlich günstig, da das ganze Gelände Staats-eigentum ist und keinerlei Abhängigkeiten nötig seien. Eine Fernleitung mit Hochspannung ließe heute keine Schwierigkeiten mehr. Der Vortragende betonte, daß es wünschenswert sei, ein einheitliche Hochspannung für ganz Deutschland einzuführen. Als Absatzgebiete seien zunächst vorgezogen: Baden-Baden, Barmen, Karlsruhe, Pforzheim, Straßburg und Mannheim. Erbauer dürfte nur der Staat sein, obwohl ein Privatunternehmer wahrscheinlich viel rascher vorgehen könnte.

### Deutsche Politik.

#### Rom gegen den toten Schell.

Der unlängst verordnete Würzburger Theologieprofessor Schell hatte Bücher geschrieben, die vom Papst wegen ihres „Lehrerischen“ Inhalts auf den Index gesetzt wurden. Schell zeigte sich anfangs sehr mutig, beugte sich aber dann dem römischen Joch. Nun wollte eine Anzahl namhafter Katholiken dem Schell ein Denkmal errichten. Der Wiener Theologieprofessor Commer, ein ehemaliger intimer Freund von Schell, hat aber dagegen protestiert, und für seine Schmähschrift gegen Schell ein Anerkennungsschreiben des Papstes erhalten, in dem es heißt:

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß es Leute gibt, die kein Bedenken tragen, seine Lehre zu empfehlen und ihn demartig mit Hochrufen zu überhäufen, als ob er ein Hauptverteidiger des Glaubens gewesen wäre, der sogar mit dem Apostel Paulus zu vergleichen und durchaus wert sei, daß sein Andenken durch Errichtung eines Denkmals für die Bewunderung der Nachwelt unsterblich gemacht werde. Freilich, man muß diejenigen, die so denken, entweder als in Unkenntnis des katholischen Glaubens befangen oder als widerständig gegen die Autorität des Apostolischen Stuhles halten, da sie die Verleumdung erfunden haben, derselbe hänge veralteten Anschauungen an und widersetzte sich dadurch dem Fortschritt der Wissenschaft, beschnide gerade den scharfsinnigsten Geistern die Flügel und trete ihnen, wenn sie die Wahrheit lehren wollten, entgegen. Wir beglückwünschen Dich deshalb von Herzen, zugleich ermahnen wir Dich dringend: fürchte nicht den Kachel der Gegner, der Dir zur Ehre und zum Ansporn gereichen muß; entliche Deine Geisteskraft und Deine Feder nicht der Verteidigung der katholischen Glaubenslehre. Als Unterpfand der göttlichen Gnade und als Beweis unseres Wohlwollens erteilen wir Dir von Herzen den apostolischen Segen.“

Die Denkmalserrichter sind aber damit nicht einverstanden. Universitätsprofessor Dr. Stögle (Würzburg) schreibt im Auftrag des Komitees für Errichtung des Denkmals:

„Das Komitee wendet sich mit einem Berichte an den Heiligen Vater, worin der Nachweis geführt wird, daß Commer's Darstellung von den Absichten des Denkmalkomitees den Tatsachen widerspreche, und daß entgegen dieser Darstellung das Komitee, wie schon die Mitglieder der Kommission, sich ausdrücklich auf loyal kirchlichen Boden gestellt habe. Das Komitee legt deshalb feierliche Verwahrung gegen die unzutreffenden Behauptungen Commer's ein.“

Nun hat aber der Commer den Segen des Unschelbaren in Rom weg.

### Im Zeichen der Volkspolitik.

Der freiminnige Landtagsabgeordnete Reinhold Schmidt in Ueberfeld wurde zum Kommerzienrat ernannt. Aus diesem Anlasse fand der Reichstangler v. Bülow folgendes Telegramm:

„Herzlichen Glückwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung, die mich persönlich besonders erfreut hat.“  
Das ist etwas viel für eine Ernennung zum Kommerzienrat. „Großzügige Volkspolitik“, meint die Kölnische Volkszeitung zu dem Kanzlertelegramm an den frischgebildeten Kommerzienrat.

### Wahlrechtsreform in Hessen.

Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen hat in seiner gestrigen Sitzung zur Wahlrechtsvorlage einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen spricht sich gegen jede Änderung der Verfassung zugunsten der ersten Kammer.“

— Roman Strelkoff: Die russische Gewerkschaftsbewegung. — Hans Feilinger: Die amerikanischen Gewerkschaften und die Politik. — Rudolf Krause: Zwei äußerlich ionbergierende Standesreformbestrebungen. — Conrad Witz: Seemanns-Krankheiten.

### Humoristisches.

#### Der Krieg der Zukunft.

Der Ausdruck des Krieges findet bei Gelegenheit einer Denkmalsentfaltung statt. Der Hüft verleiht eine Kriegserklärung, die er irtümlicherweise anstatt der offiziellen Bestrebungen dem Konzeptionisten entnommen hat.

Der Minister des Auswärtigen erklärt den Volkstrettern, daß er jede Auskunft über die Ursachen des Krieges verweigern müsse, weil dies den diplomatischen Interessen nicht entspreche. Die betreffenden Schriftstücke seien im Geheimarchiv niedergelegt.

Um die Begeisterung der Truppen anzufachen, erhält jeder Soldat einen Phonographen mit in den Krieg.

Unbrünnliche Gebete steigen in solcher Menge zum Himmel empor, daß Petrus den Befehl erhält, das Hötzrohr auszuhängen.

Sofort nach dem Auszug der Truppen werden in Berlin Triumphbögen errichtet.

Die Oesterreicher können erst vier Wochen nach der Kriegserklärung vollständig ausrücken, weil die böhmisches Regiment „Abel“ gerufen und dafür schweren Arrest erhalten haben.

Die russische Artillerie wird vor Beginn der Schlacht vom Gerichtsvollzieher der feindlichen Macht beschlagnahmt und kampfunfähig gemacht.

Die Automobilense erzielt verblüffende Erfolge. Am Haag findet eine Hauptkollision statt. Es wird

aus. Er verlangt vorbehaltlose Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zum Landtag und bedauert, daß die Regierung durch ihre neue Gesetzesvorlage dieser Einführung schwere Hindernisse bereitet hat.“

### Fürstin und Diener.

Das Untersuchungsverfahren gegen die Fürstin Rebe und ihrer Gesellschafterin Weib wegen Diebstahls ist vom Landgericht Württemberg auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches eingestellt worden. § 51 hebt die strafrechtliche Verantwortung wegen Geisteskrankheit auf. Der Diener, der die Diebstahls zur Anzeige gebracht hat, schmachtet hinter Gefängnismauern.

### Husland.

#### Niederlande.

Das Endergebnis der Provinzialwahlen gestaltet sich für die Sozialdemokratie folgendermaßen: in Friesland früher 8 Sitze, jetzt 8, in Groningen früher 1 Sitz, jetzt 4, in Overyssel früher 1 Sitz, jetzt 2, in Utrecht früher keinen Sitz, jetzt 1, in Nord-Holland früher 1 Sitz, jetzt 4. In Süd-Holland (Rotterdam und Umgebend) haben wir gar keine Sitze errungen, unsere Stimmenzahl hat sich aber gegen die von 1904 um 187 Prozent erhöht. Also: ein glänzender Sieg der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie!

### Hus der Partei.

Die Parteischule ist geschlossen. Der erste Kursus der mit dem 15. November v. J. ins Leben getretenen Parteischule ist am Freitag beendet worden. Lehrer und Schüler haben ein halbes Jahr überaus reicher Arbeit hinter sich. Eine schlichte Feier bereinigte am Freitag Lehrer und Schüler. Im Namen des Lehrerkollegiums richtete Genosse Schulz einige Abschiedsworte an die Teilnehmer. Ungefähr tausend Stunden hätten sie auf den Banken der Parteischule zugebracht. Diese Zeit sei nicht fruchtlos gewesen. Sie hätten viel gelernt, aber „Wielwissen“ hätten sie trotzdem nicht gelernt. Dazu habe die Zeit gefehlt und das hätte auch dem Joch der Schule widersprochen.

Für die Schüler sprach Genosse Mertens. Die Lehrer würden den Schülern stets in dankbarer Erinnerung bleiben. Die kurze Zeit des Unterrichts hätte zwar nicht ausgereicht, alles das zu lernen, was die Schüler gern lernen möchten, wohl aber hätten sie durch den Unterricht eine Grundlage erhalten, auf der sich fest und sicher weiter bauen läßt.

Genosse Singer sprach namens des Parteivorstandes den Lehrern und Schülern den Dank aus für den Eifer und die aufgewendete Mühe. Singer wies darauf hin, daß die Schule erhalten werde und das außerdem gegebenen Beiträgen der Parteimitglieder. Der schönste Dank, den ihnen die Schüler zollen könnten, sei die eifrige Arbeit für die Sache der Proletariat.

### Zwei Monate Gefängnis muß Genosse Jean Martin von der Mülhauser Volkszeitung brummen, weil er in seinem Blatt einer für ein Farrer beliebigen Korrespondenz Aufnahme gewährt hat.

„Das Komitee wendet sich mit einem Berichte an den Heiligen Vater, worin der Nachweis geführt wird, daß Commer's Darstellung von den Absichten des Denkmalkomitees den Tatsachen widerspreche, und daß entgegen dieser Darstellung das Komitee, wie schon die Mitglieder der Kommission, sich ausdrücklich auf loyal kirchlichen Boden gestellt habe. Das Komitee legt deshalb feierliche Verwahrung gegen die unzutreffenden Behauptungen Commer's ein.“

Nun hat aber der Commer den Segen des Unschelbaren in Rom weg.

### Im Zeichen der Volkspolitik.

Der freiminnige Landtagsabgeordnete Reinhold Schmidt in Ueberfeld wurde zum Kommerzienrat ernannt. Aus diesem Anlasse fand der Reichstangler v. Bülow folgendes Telegramm:

„Herzlichen Glückwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung, die mich persönlich besonders erfreut hat.“  
Das ist etwas viel für eine Ernennung zum Kommerzienrat. „Großzügige Volkspolitik“, meint die Kölnische Volkszeitung zu dem Kanzlertelegramm an den frischgebildeten Kommerzienrat.

### Wahlrechtsreform in Hessen.

Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen hat in seiner gestrigen Sitzung zur Wahlrechtsvorlage einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen spricht sich gegen jede Änderung der Verfassung zugunsten der ersten Kammer.“

### Humoristisches.

#### Der Krieg der Zukunft.

Der Ausdruck des Krieges findet bei Gelegenheit einer Denkmalsentfaltung statt. Der Hüft verleiht eine Kriegserklärung, die er irtümlicherweise anstatt der offiziellen Bestrebungen dem Konzeptionisten entnommen hat.

Der Minister des Auswärtigen erklärt den Volkstrettern, daß er jede Auskunft über die Ursachen des Krieges verweigern müsse, weil dies den diplomatischen Interessen nicht entspreche. Die betreffenden Schriftstücke seien im Geheimarchiv niedergelegt.

Um die Begeisterung der Truppen anzufachen, erhält jeder Soldat einen Phonographen mit in den Krieg.

Unbrünnliche Gebete steigen in solcher Menge zum Himmel empor, daß Petrus den Befehl erhält, das Hötzrohr auszuhängen.

Sofort nach dem Auszug der Truppen werden in Berlin Triumphbögen errichtet.

Die Oesterreicher können erst vier Wochen nach der Kriegserklärung vollständig ausrücken, weil die böhmisches Regiment „Abel“ gerufen und dafür schweren Arrest erhalten haben.

Die russische Artillerie wird vor Beginn der Schlacht vom Gerichtsvollzieher der feindlichen Macht beschlagnahmt und kampfunfähig gemacht.

Die Automobilense erzielt verblüffende Erfolge. Am Haag findet eine Hauptkollision statt. Es wird

aus. Er verlangt vorbehaltlose Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zum Landtag und bedauert, daß die Regierung durch ihre neue Gesetzesvorlage dieser Einführung schwere Hindernisse bereitet hat.“

### Fürstin und Diener.

Das Untersuchungsverfahren gegen die Fürstin Rebe und ihrer Gesellschafterin Weib wegen Diebstahls ist vom Landgericht Württemberg auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuches eingestellt worden. § 51 hebt die strafrechtliche Verantwortung wegen Geisteskrankheit auf. Der Diener, der die Diebstahls zur Anzeige gebracht hat, schmachtet hinter Gefängnismauern.

### Husland.

#### Niederlande.

Das Endergebnis der Provinzialwahlen gestaltet sich für die Sozialdemokratie folgendermaßen: in Friesland früher 8 Sitze, jetzt 8, in Groningen früher 1 Sitz, jetzt 4, in Overyssel früher 1 Sitz, jetzt 2, in Utrecht früher keinen Sitz, jetzt 1, in Nord-Holland früher 1 Sitz, jetzt 4. In Süd-Holland (Rotterdam und Umgebend) haben wir gar keine Sitze errungen, unsere Stimmenzahl hat sich aber gegen die von 1904 um 187 Prozent erhöht. Also: ein glänzender Sieg der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie!

### Hus der Partei.

Die Parteischule ist geschlossen. Der erste Kursus der mit dem 15. November v. J. ins Leben getretenen Parteischule ist am Freitag beendet worden. Lehrer und Schüler haben ein halbes Jahr überaus reicher Arbeit hinter sich. Eine schlichte Feier bereinigte am Freitag Lehrer und Schüler. Im Namen des Lehrerkollegiums richtete Genosse Schulz einige Abschiedsworte an die Teilnehmer. Ungefähr tausend Stunden hätten sie auf den Banken der Parteischule zugebracht. Diese Zeit sei nicht fruchtlos gewesen. Sie hätten viel gelernt, aber „Wielwissen“ hätten sie trotzdem nicht gelernt. Dazu habe die Zeit gefehlt und das hätte auch dem Joch der Schule widersprochen.

Für die Schüler sprach Genosse Mertens. Die Lehrer würden den Schülern stets in dankbarer Erinnerung bleiben. Die kurze Zeit des Unterrichts hätte zwar nicht ausgereicht, alles das zu lernen, was die Schüler gern lernen möchten, wohl aber hätten sie durch den Unterricht eine Grundlage erhalten, auf der sich fest und sicher weiter bauen läßt.

Genosse Singer sprach namens des Parteivorstandes den Lehrern und Schülern den Dank aus für den Eifer und die aufgewendete Mühe. Singer wies darauf hin, daß die Schule erhalten werde und das außerdem gegebenen Beiträgen der Parteimitglieder. Der schönste Dank, den ihnen die Schüler zollen könnten, sei die eifrige Arbeit für die Sache der Proletariat.

Zwei Monate Gefängnis muß Genosse Jean Martin von der Mülhauser Volkszeitung brummen, weil er in seinem Blatt einer für ein Farrer beliebigen Korrespondenz Aufnahme gewährt hat.

„Das Komitee wendet sich mit einem Berichte an den Heiligen Vater, worin der Nachweis geführt wird, daß Commer's Darstellung von den Absichten des Denkmalkomitees den Tatsachen widerspreche, und daß entgegen dieser Darstellung das Komitee, wie schon die Mitglieder der Kommission, sich ausdrücklich auf loyal kirchlichen Boden gestellt habe. Das Komitee legt deshalb feierliche Verwahrung gegen die unzutreffenden Behauptungen Commer's ein.“

Nun hat aber der Commer den Segen des Unschelbaren in Rom weg.

Im Zeichen der Volkspolitik.

Der freiminnige Landtagsabgeordnete Reinhold Schmidt in Ueberfeld wurde zum Kommerzienrat ernannt. Aus diesem Anlasse fand der Reichstangler v. Bülow folgendes Telegramm:

„Herzlichen Glückwunsch zu der wohlverdienten Auszeichnung, die mich persönlich besonders erfreut hat.“

Das ist etwas viel für eine Ernennung zum Kommerzienrat. „Großzügige Volkspolitik“, meint die Kölnische Volkszeitung zu dem Kanzlertelegramm an den frischgebildeten Kommerzienrat.

Wahlrechtsreform in Hessen.

Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen hat in seiner gestrigen Sitzung zur Wahlrechtsvorlage einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Der Landesauschuß der freiminnigen Partei für das Großherzogtum Hessen spricht sich gegen jede Änderung der Verfassung zugunsten der ersten Kammer.“

Humoristisches.

Der Krieg der Zukunft.

Der Ausdruck des Krieges findet bei Gelegenheit einer Denkmalsentfaltung statt. Der Hüft verleiht eine Kriegserklärung, die er irtümlicherweise anstatt der offiziellen Bestrebungen dem Konzeptionisten entnommen hat.

Der Minister des Auswärtigen erklärt den Volkstrettern, daß er jede Auskunft über die Ursachen des Krieges verweigern müsse, weil dies den diplomatischen Interessen nicht entspreche. Die betreffenden Schriftstücke seien im Geheimarchiv niedergelegt.

Um die Begeisterung der Truppen anzufachen, erhält jeder Soldat einen Phonographen mit in den Krieg.

Unbrünnliche Gebete steigen in solcher Menge zum Himmel empor, daß Petrus den Befehl erhält, das Hötzrohr auszuhängen.

Sofort nach dem Auszug der Truppen werden in Berlin Triumphbögen errichtet.

Die Oesterreicher können erst vier Wochen nach der Kriegserklärung vollständig ausrücken, weil die böhmisches Regiment „Abel“ gerufen und dafür schweren Arrest erhalten haben.

Die russische Artillerie wird vor Beginn der Schlacht vom Gerichtsvollzieher der feindlichen Macht beschlagnahmt und kampfunfähig gemacht.

Die Automobilense erzielt verblüffende Erfolge. Am Haag findet eine Hauptkollision statt. Es wird



# Sie sparen Geld!

So lange Vorrat! Beachten Sie nachfolgende Aufsehen erregende billige Preise! So lange Vorrat!

<b>Kohlenbügeleisen</b> mit sicherem Verschluss	<b>1<sup>95</sup></b>	<b>Weingläser „Mathilde“</b>	<b>15</b>
<b>Wichs- u. Putzkasten</b> Hartholz	<b>45</b>	<b>Sturzflaschen</b> mit Glas, weitem Hals, weiss u. farbig statt 58 jetzt	<b>35</b>
<b>Küchenhandtuchhalter</b> hell lackiert	<b>40</b>	<b>Glascompotiére</b> elegante Muster, Durchmesser 24 cm	<b>25</b>
<b>Gewürztagere</b> mit drei Porzellanschilder, für Ueberhandtuch eingerichtet	<b>98</b>	<b>Echt Porzellan-Dessertteller</b> dickes Porzellan 19 cm	<b>9</b>
<b>Putzschranke</b> hell lackiert, mit 3 Schubladen	<b>2<sup>35</sup></b>	<b>Weingläser</b> diverse Formen und Muster, gepresst	<b>7</b>
<b>Salz- u. Mehlfässer</b> Hartholz, mit Deckel	<b>28</b>	<b>Waschgarnituren</b> extr.gross, Schlüssel 38-40cm 5-teilig, crème, komplett	<b>250</b>
<b>Spirituskocher</b> Ideal, verzinnt	<b>22</b>	<b>Echte Porzellanteller</b> gerippt, tief und flach	<b>15</b>
<b>Drahtfliegenfänger</b> gute Qualität	<b>22</b>	<b>Echte Porzellankuchenteller</b> weiss, mit Griffen	<b>13</b>
<b>Handleuchter</b> fein lackiert, mit Porzellanteller	<b>32</b>	<b>Email. Teigschüsseln</b> mit festen Griffen gross	<b>58</b>
<b>Glihstrumpf „Jason“</b> bekannt gute Qualität	<b>22</b>	<b>Alpacca-Esslöffel</b> mit Facette	<b>35</b>
<b>Prima Scheuertücher</b> mit verstärkter Mitte	<b>28, 22, 33</b>	<b>Marktkörbe</b> weiss, offen, gekreuzt, Grösse 3	<b>150</b>
<b>1 Rolle Closettpapier</b>	<b>15, 7</b>	<b>Lamperiebürsten</b> gross, freiartig, weiss Fiber, mit Bart, mit Drahtinzug	<b>24</b>
		<b>Rosshaarbesen</b> garant. rein Rosshaar, sehr voll, geschraubt	<b>175</b>
		<b>1 Doppelstück la. Planetenseife</b>	<b>19</b>

Kein Verkauf an Wiederverkäufer.

## Geschwister Knopf.

Vom Montag, den 1. Juli ab **Grosser** Vom Montag, den 1. Juli ab  
**Sommer-Räumungs-Verkauf**  
 in  
**Damen-Konfektion, Kleiderstoffen und Seidenstoffen.**

Um mit den noch vorhandenen Lagerbeständen vollständig zu räumen, sind die Preise in diesen Abteilungen bedeutend herabgesetzt.

<b>Mousseline imit. und Zephir</b>	I	II	III
Sortiment			
jetzt Meter	28	45	65

<b>Bedruckte Organdys</b>	I	II
Sortiment		
jetzt Meter	50	75

<b>Reinwollene Mousseline</b>	I	II	III
Sortiment			
jetzt Meter	58	75	1.10

<b>Leinen- u. Waschunterröcke</b>	I	II	III
Sortiment			
jetzt Mark	1.50	2.25	2.95

<b>Lüster-Unterröcke</b>	I	II	III	IV
Sortiment				
jetzt Mark	2.50	3.75	5.50	7.25

**Sonnenschirme mit 30% Rabatt.**

Auf diese enorm billigen Preise werden keine Rabattmarken verabfolgt.

Verkauf nur gegen bar.

**M. Schneider** Inh.: **H. Kahl**, Karlsruhe, Kaiserstrasse 181.

### Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 3. Juli, abends punkt halb 9 Uhr, in der Restauration Wöhrlein, Kaiserstrasse 13.

### Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

- Vortrag über: Kommunale Sozialpolitik. Referent: Arbeitersekretär A. Billi.
- Stellungnahme zum Internationalen Arbeiter-Kongress in Stuttgart.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

### Wohnungs-Verlegung.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich meine Wohnung ab 1. Juli von Luisenstr. 24 nach Luisenstr. 26, 2. Stock, Vorderhaus, verlegt habe.

Friedr. Duff, Kutscherei.

Moosstr. 9, 5. St. ist ein schön möbl. Zimmer an soliden Arbeiter sofort zu vermieten. Fahrrad neu, spottbillig zu verkaufen. Karl-Wilhelmstr. 38, 615. & St.

### Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Donnerstag den 4. Juli, abends halb 9 Uhr, in der Restauration zur „Palme“, Reisingstr. 40. Sitzung der gesamten Festkommission. Das Erscheinen aller Kommissionsmitglieder ist behufs Verteilung der verschiedenen Posten dringend erwünscht.

Der Kartellvorsitzende.  
**Alte Brauerei Neck**, Kaiserstrasse 13  
 Morgen Donnerstag **Großes Schlachtfest.**

### Ortskrankenkasse Bruchsal.

Infolge Erkrankung unseres Schriftführers sind die Briefe für einige Monate. Schreibkommission u. im Besonderen erfahrene Gewerbetreibende mit Gehaltsbescheinigung bis längstens Montag den 27.7.29.

Bruchsal den 1. Juli 1907.  
 Der Vorstand:  
 R. J. Stoll.  
**Lüchtige Installateure**  
 auf Dampfheizung finden bei Bezahlung dauernde Stellung solche mit besten Empfehlungen sich melden.  
**Friedr. Maeyer, G.**  
 Gartenstrasse 8.

### Nächste Woche

Ziehung schon 9. Juli der letzten grossen Wohltätigkeits-Geldlotterie

- 1. Hauptgewinn **M. 44 000**
- 2. Hauptgewinn **M. 20 000**
- 326 Gewinne **M. 10 000**
- 2800 Gewinne **M. 9 000**

Los à 1 Mk. Porto u. Liste 80 g versendet das General-Debit.

**J. Stürmer**, Strassburg i. E., Langenstr. 107.  
 Carl Götz, Hobelstr. 11/15  
 H. Moyle, R. Dahlemann, E. Flöge, A. Stauffert, Chr. Frank, J. Dabringer.

### L. Gretz

27 Marienstr. bringt seine bekannt vorzüglichen Arbeitshosen empfehlende Erinnerung. meine schwarzen Lederhosen, sehr geputzt für Schmiebs, Schleifblecher usw., mache besonders aufmerksam. Sehr billige Preise.

### Möbel-Verkauf

Eine feine helle Schlafzimmereinrichtung sowie 2 Kommoden einzeln. Bett, Spiegelschrank, Tisch, Vertikon, Divan, Waschtisch, Küchenschrank und Tisch, alles neu, wird billig abgegeben. Seiberstrasse 2, pt. 1. St.

### Möbel

aller Art kauft man am besten billigen bei **Jos. Kirmann, Gebelstr. 260** Karl an.